

## Hans Nabholz und der Zwingli-Verein

12. Juni 1874 bis 5. Mai 1961

Mit Professor Hans Nabholz hat der Zwingli-Verein nicht nur ein um seine Arbeit vielfach verdientes Mitglied verloren, das bis vor wenigen Jahren in gewohnter Rüstigkeit an den Sitzungen des Vorstandes und an den Versammlungen teilnahm, sondern auch einen Gelehrten, dessen Wirken weit zurück in die ersten Dezennien des Zwingli-Vereins reichte. Es waren die Zeiten des ersten Präsidenten Gerold Meyer von Knonau, eines Walther Köhler, eines Georg Finsler und vor allem eines Hermann Escher. Im Hinblick auf das Zwingli-Jubiläum wurde Nabholz 1918 in den Vorstand der Vereins berufen und hat demselben bis zu seinem Tode, insgesamt 43 Jahre, angehört. Er hat sich denn auch 1919 mit einem Gedenkwort «Zur Reformationsfeier» geäußert (Neue Schweizer Zeitung Nr. 4 vom 7. Januar 1919).

Geboren als Sohn des Pfarrers und späteren Dekans Johannes Nabholz und der Frau Martha geb. Kirchofer aus Schaffhausen – auch sie war Pfarrerstochter – zu Bachs im Zürcher Unterland, lebte der junge Johann Kaspar seit seinem dritten Lebensjahre im stattlichen Pfarrhaus zu Kloten. Hieher kehrte er auch in späteren Jahren immer wieder zurück, solange der Vater lebte. Dem ländlichen Charakter des Dorfes, seiner Umgebung und seiner Bewohner war er durchaus offen und viele ihrer Wesenszüge haben sich ihm dauernd eingepägt. Dazu trat die auf Zwingli und seine Reformation zurückgehende Aufgeschlossenheit für alle geistigen Fragen, wie sie in einem Pfarrhaus auf das empfängliche Gemüt eines jungen Menschen einwirken, und es kam dazu das von beiden Eltern ererbte spezifisch reformierte Arbeitsethos, das durchsetzt war von einem Schuß Bodenständigkeit und Nüchternheit. Zwar einer seit dem 16. Jahrhundert in der Stadt Zürich verbürgerten Familie angehörend, waren nicht nur der Vater, sondern auch Großvater und Urgroßvater Geistliche auf der Zürcher Landschaft gewesen und nie war einer von ihnen zur pfarrherrlichen Wirksamkeit in der Hauptstadt Zürich aufgestiegen, wohl aber hatten sie sich ihr theologisches Rüstzeug an der Gelehrtenschule Zürichs, dem Carolinum am Chorherrenstift Grossmünster geholt, dessen Geschichte der Nachfahre bei der Jahrhundertfeier der Universität Zürich geschrieben hat. Mit neunzehn Jahren begann Hans Nabholz das Studium der Geschichte in Zürich, verweilte etliche Semester in Berlin, kehrte wieder nach Zürich zurück und schloß hier seine Ausbildungszeit ab. Ein Aufenthalt in Paris weitete den Gesichtskreis des jungen Doktors und vermittelte ihm den Einblick in das poli-

tische Getriebe der französischen Hauptstadt. Hernach folgten Jahre als Mittelschullehrer im aargauischen Seengen und am Freien Gymnasium in Zürich. Eine entscheidende Wendung trat für Nabholz im Herbst 1903 ein, als ihn die Regierung als Nachfolger Johannes Hänes zum Staatsarchivar des Kantons Zürich wählte. Bis zum Oktober 1931 verblieb er in dieser Stellung, habilitierte sich 1911 als Privatdozent, rückte 1924 zum außerordentlichen Professor auf und ging nach Übertragung einer Professur als Ordinarius 1931 ganz an die Universität über. Hier lehrte er bis zum Frühjahr 1945. In zahlreichen wissenschaftlichen Organisationen Zürichs und der Schweiz und in internationalen Verbänden wirkte er als kluger Vorsitzender, als weiser Berater, als vermittelnde Persönlichkeit und als ein Mann von großer Arbeitsfähigkeit. In Vorträgen zu Stadt und Land und in Übungen an der Universität hat er, neben anderen Disziplinen seines vielgestaltigen Lehrgebietes vor allem die Geschichte des Kantons und der Stadt Zürich als guter Didaktiker seinen Hörern nahegebracht. Lehrer, Pfarrer und Laien aus den verschiedensten Berufen hatten neben den Fachhistorikern an ihm einen sachkundigen Berater und einen wohlgesinnten Helfer.

Die Dissertation von Hans Nabholz, eine von den Zürcher Professoren Wilhelm Oechsli und Gerold Meyer von Knonau begutachtete Arbeit, bot eine Untersuchung der «Bauernbewegung in der Ostschweiz 1524 bis 1525» (Bülach 1898). Nabholz versteht die Verflechtung des sich bei den Bauern manifestierenden religiösen Aufbruches mit den politischen und wirtschaftlichen Beschwerden darzustellen. Auf der Zürcher Landschaft in einem Bauerndorf aufgewachsen und von Jugend auf mit dem Rhythmus der bäuerlichen Arbeit vertraut, konnte er diesem Gegenstand ein besonderes Einfühlungsvermögen entgegenbringen. Er hat das gleiche Thema später noch einmal zur Hand genommen, indem er sich über die «Frage nach den Ursachen des Bauernkrieges 1525» aussprach (Gedächtnisschrift für Georg von Below, Stuttgart 1928)<sup>1</sup>. Wiederum nimmt Nabholz das ihm am nächsten liegende Untersuchungsgebiet der Ostschweiz als Exempel für seine Untersuchung, grenzt den Raum aber ein auf die bäuerliche Untertanenlandschaft der Stadt Zürich, deren primäre Quellen ihm besonders vertraut waren. In der Einleitung läßt er die Autoren aus den verschiedensten Lagern mit ihren Theorien zu Worte kommen, die sich über die Ursachen von Bauernbewegung und Bauernkrieg ausgesprochen haben. Auf der einen Seite wird auf die sich immer schlimmer gestaltende Lage der Bauern am Ende des Mittelalters hin-

---

<sup>1</sup> Jetzt in: Hans Nabholz, *Ausgewählte Aufsätze zur Wirtschaftsgeschichte*, Zürich, Schultheß & Co. AG, 1954, S. 144–167.

gewiesen, die zu einer Verzweiflungstat und damit zu den Ereignissen von 1525 geführt habe, auf der anderen Seite steht die religiöse Motivierung, die geneigt ist, in den Reformatoren die Urheber dieser Bewegung zu erblicken. Dann gibt es Verfasser, die beide Faktoren zur Begründung heranziehen, die aber je nach ihrer Einstellung der einen oder anderen Ursache mehr Gewicht verleihen. Auch das «Machtstreben von unten, das die Massen in Bewegung brachte», wird angeführt. Nabholz präsentiert dem Leser die sozialen Bewegungen und Unruhen der Zürcher Bauern, die sich in einer nahezu ununterbrochenen Kette über mehr als hundert Jahre vor der Reformation feststellen lassen und faßt seine eigene Stellung so zusammen: «Bei der Erhebung haben wirtschaftliche und religiöse Motive mitgespielt, dabei hatten die ersteren die Bedeutung der tiefer liegenden Ursachen, während die letzteren die Rolle der unmittelbaren Veranlassung zum Ausbruche spielten.» Für die Sonderentwicklung auf dem Boden der Schweiz, wo es nicht zum Bauernkrieg gekommen ist, sondern wo man von einer Bauernbewegung sprechen kann, hat die Darlegung von Nabholz vieles zur Klärung beigetragen. Anderer Art war der Aufsatz über «Ulrich Zwingli in dramatischer Beleuchtung» (Zürcher Taschenbuch 1912). Sind die dichterischen Schöpfungen mit Ausnahme des Schauspiels von Carl Albrecht Bernoulli von keinem künstlerischem Wert, so gelingt es doch Nabholz, die verschiedenartige Deutung, die Ulrich Zwingli bei seinen reformierten Verehrern gefunden hat, zur Geltung zu bringen, und so zeigt dieser Aufsatz den Wandel des Zwinglibildes im Laufe der Zeiten.

Unmittelbar dem Thema des religiösen Umbruches hat sich Hans Nabholz durch seine redaktionelle Mitarbeit an dem Werke «Ulrich Zwingli. 1519. 1919. Zum Gedächtnis der Zürcher Reformation» (Zürich 1919) gewidmet. Im Geleitwort zeichnet neben dem Zwingli-Verein und der Zentralbibliothek als dritte wissenschaftliche Instanz das Staatsarchiv des Kantons Zürich. Hier ging es darum, die dokumentarischen Grundlagen für die vielen im Faksimile mitgeteilten Urkunden, Akten und Briefe zu beschaffen, und da ergab es sich, daß Nabholz als dem Behüter solcher Kostbarkeiten eine wichtige Aufgabe zufiel. Mit Hermann Escher und seiner Helferin Fräulein Dr. Helen Wild ist der Leiter des Staatsarchivs als Mitredaktor zu nennen. Daß der letztere auch an der Gestaltung der Zwingli-Ausstellung vom Frühjahr und Sommer 1919 in den Ausstellungsräumen der Zentralbibliothek beteiligt war, versteht sich von selbst. – Die reformationsgeschichtliche Forschung und der Zwingli-Verein werden Hans Nabholz, dem Pfarrerssohn der Zürcher Landschaft, ein dauerndes Gedenken bewahren.

*Anton Largiadèr*